

Oswald Wiener
am 14.12.2019 in seiner
Arbeitsbibliothek in
Kapfenstein, im
Hintergrund Ingrid Wiener
Foto: Thomas Raab



If it is worth being done,
it is worth being done well

Oswald Wiener
5.10.1935–18.11.2021

Text: Thomas Raab

*Der sagt: „Ich hab mein Sach auf
Nichts gestellt“: hat der nicht immerhin
ein Sach, ein Ich, sie gestellt zu
haben, eine Grammatik, einen Sinn,
mit ihrer Hilfe an den Mann zu bringen,
und, um diesen nicht auszulassen,
einen Zuhörer, der solche Sätze auf
sich wirken läßt?*

O. Wiener, ^o (1981)

Seit Mitte 2018 unterschrieb mein
Freund Oswald Wiener seine Mails
und SMS mit „O.“ (Null.). Es war dies
Ausdruck der unverzweifelten Einsicht,
dass seine jahrzehntelange Arbeit als
Erkenntnistheoretiker nun auch von
den neuesten Einsichten der letzten
Jahre her betrachtet noch nicht zu dem
von ihm erhofften Durchbruch geführt
hatte.

Es war nicht mehr die nihilistische
Null des Aufsatzes ^o, die, zuerst mit

schwarzromantischer, dann mit dandy-
hafter Verve vorgetragen, viele literari-
sche Leser*innen schauern ließ.
Aber eben auch ahnen ließ, dass hier der
Dichter der *verbesserung von mittel-
europa, roman* seinen symbolischen
Hammer auf das historisch „narrische
Bandl“ zwischen Natur- und Geistes-
wissenschaften hatte krachen lassen.

Denn das (institutionell) Unausge-
sprochene der Sozial- und Human-
wissenschaften ist, dass die behavio-
ristische Methode zur Steuerung
von Mensch und Maschine hinreichen
kann. Dazu muss nur die statistische
Berechnung, mit der sie umgesetzt wird,
technisch effektiv genug vonstatten-
gehen. Die äußerliche Beobachtung,
Messung und Korrelation menschlichen
Tun und Lassens wird dabei allerdings
durch Gewöhnung zusehends zu *Erklä-
rung und Definition* des Menschlichen.
Wir merken das an den Freund-Feind-
Schemen in sozialen Krisen.

Gegen dieses statistische „Weg-
definieren“ des, ja, menschlichen
Kerns, der eben im Verstehen, Orientieren
und Ordnen der Umwelt besteht, ist
Wiener abwechselnd kritisch affirmativ
oder wissenschaftlich kritisierend
vorgegangen. Das Schwanken zwischen
Humanismus und Posthumanismus,
der gerade wieder einmal modern zu
werden aufhört, gab seiner Arbeit
etwas tragisch Faustisches. Bis zuletzt
war er, und nicht nur er, der Meinung,
dass nur die von der akademischen
Psychologie geschmähte, weil nicht
streng intersubjektive Methode der
Selbstbeobachtung anhand formaler,
halbformaler und alltäglicher Probleme
Ergebnisse wird liefern können, die das
genannte definitorische Merkmal des
Menschen klarer umreißen kann. Denn
ohne diesen Umriss – ich scheue, es
zu wiederholen – ist auch die Neuro-
wissenschaft nicht mehr als „educated
Schabernack“.

Dieser Einsatz, der bereits mit dem
zweiten, produktiven Teil der *verbesserung*
begann und zuerst den Namen
Bio-Adapter trug, führte zuletzt zu dem
von Thomas Eder und mir herausgege-
benen Sammelband *Selbstbeobachtung:
Oswald Wieners Denkpsychologie*,
der 2015 bei Suhrkamp erschien und in
dem jede*r Interessierte auch über O.
mehr erfahren wird als aus jeder bio-
grafischen Skizze.

Dass dieses Projekt bis heute am
Rand des „öffentlichen Diskurses“
blieb, ist nicht einzig der einstigen

Ungeduld und Abwehrhaltung Wieners
gegen das „Persönliche“ dieses Diskurses
geschuldet. Eine der Folgen des Ver-
suchs, das *Wesen* der Wissenschaft
nach innen zu verlegen, ist nämlich
politisch: Nicht die Manipulation der
Außenwelt, zu der auch das Verhalten
gehört, sondern die Manipulation der
eigenen Bedürfnisse (auch ohne Drogen,
die ja ebenso äußerlich angewandt
werden) wird dadurch zum Kern einer
möglichen politischen Agenda.

Mit Freund*innen freut man sich.
Oswald freute sich gerne. Am liebsten
sprach, scherzte und argumentierte
er in seinem großen Freundeskreis, der
sich aus den Lebensstationen Wien,
Berlin, Dawson City (Yukon) und der
Steiermark speiste und den er mit seiner
kongenialen und nicht weniger produk-
tiven Ehefrau, der Künstlerin Ingrid
Wiener, buchstäblich versorgte. „Sein
Medium war die Entourage“, sagt mein
Freund Cornell Schreiber – ein Kalauer
zwar, aber in der Sach’ dennoch Grund
genug, dass allzu viele schon zu seinen
Lebzeiten seltsamerweise Informationen
aus zweiter und dritter Hand (aka Wiki-
pedia) bevorzugten, anstatt ihn einfach
„anzumorsen“, wie er sich gerne aus-
drückte. Oswald war jederzeit bereit, die
Diskussion mit jedermann und jeder-
frau zu führen. Doch bevorzugten die
meisten, wie es scheint, den Mythos
dieses Mannes, den er – freilich aus
praktischen Gründen – oft mitnährte.
Allein dieser Mythos ist Weltliteratur.

Wenn man über O. etwas Echtes
schreiben will, sollte man daher, glaube
ich, tunlichst *nicht* bei den bekannten
Klischees, das heißt bei Historiografie,
Genie und Anarchie beginnen. Welches
Verhalten zeichnete den Mann abge-
sehen von den wuchtigen Selbstschutz-
routinen, die ihn vielen unsympathisch
machten, aus?

Mir fällt ein, wie *begeistert* er seine
immer perfekt durchgearbeiteten
Manuskripte an die wenigen engen
Freund*innen schickte. Dabei wollte
er, gewiss, auch Lob für die *immer*
beträchtliche Leistung, aber vor allem
anderen – Auseinandersetzung. Dass
ich diese nicht immer „geschafft“ habe,
tut mir heute zu spät leid, aber – das
muss gesagt werden – Oswald war nicht
unstreng, besonders wenn es um
Argumente vor deren Veröffentlichung
ging. Man konnte sich an ihm nicht
„vorbeischummeln“, dazu war seine
wohlwollende Neugier viel zu groß.
Aber man musste bei der Sache bleiben.

Für Spaß und Unterhaltung gab es immer ein Abendprogramm.

So „wachelte“ Oswald bis zur letzten Sekunde mit dem Wimpel der Aufklärung, der er nicht wenig Opfer brachte, besonders was Ruhm, Sicherheit und Familie anging. So wie Aufklärung und Kunst als Motoren von Fortschritt und Zerstörung zugleich verstanden werden können, ist auch Oswalds Bedeutung für die Kunst ambivalent. Ja, er sympathisierte mit den Wiener Aktionisten; ja, er arbeitete mit Dieter Roth; ja, er „performte“ (er mochte dieses Wort so gar nicht) „selten gehörte Musik“; ja, er tauschte sich täglich mit seiner großen Liebe Ingrid über „die Sache“ aus. Aber außer seinen *Gesten* wurde vom Umfeld der bildenden Kunst – und das erstaunt mich, da

ich von vielen seiner Gedanken als Schriftsteller und als Wissenschaftler profitiert habe – kaum je mehr als coole Stichworte aufgenommen.

Doch ach! Genau dieses tiefere Aufnehmen machte Oswald ja so schwierig, da sein Denken, ganz Philosoph, immer auf die Genauigkeit der Definition zielte. Immer nahm er die Definitionen der anderen ernst und versuchte, sie für sich selbst und für den Erkenntnisgewinn zu explizieren. „If it's worth to be done, it's worth to be done well“, ein Diktum für alles, blieb seine Devise. Doch das macht ihn nicht leicht verständlich.

O ist eines der wenigen Zeichen, das so unspezifisch ist, dass es in keiner Suchmaschine der Welt, heutig und zukünftig, brauchbare Ergebnisse liefert.

Man muss es zum Gebrauche kontextualisieren und ihm damit *Struktur* geben. Das war Oswalds Kernidee und Sehnsucht: strukturieren und damit verschwinden für alle, die nicht nachdenken wollen – die blind tun und lassen und damit in der „großen Maschine Gesellschaft“ zwar genannt werden, aber dennoch im Formalismus untergehen.

Nun ist Oswald Wiener als Mensch und als Autor verschwunden. Er war bis zuletzt mit seinen Freund*innen und Mitstreiter*innen auf gedanklicher Ebene eng verbunden. Sein Tod wird merklich werden, wenn wir seinen Rat und seine unbändige Kraft suchen und er nicht wie sonst immer erreichbar sein wird.

»Es sind jene ›radikalen Bedürfnisse‹ wie Agnes Heller sie beschreibt: ein Leben voller Bedeutung, eine Arbeit voller Sinn, das Lernen, das Bedürfnis nach freier Zeit als radikale Befreiung.«

In: *dérive* N°85, Marvi Maggio, S. 43

Schwerpunkt STRATEGIEN DES WANDELS mit Texten über: Transformation, Bildung, soziale Bewegungen, Selbstverwaltung, Kunst im öffentlichen Raum ...

Oktober-Dezember 2021, 60 Seiten, 9 Euro

Buchhandel: Walther Koenig (mq), INTU Books, Architekturzentrum Wien



Jetzt bestellen!
Einzelheft € 9
Jahres-Abo € 28
(4 Ausgaben inkl. Porto)
www.derive.at

dérive
Zeitschrift für Stadtforschung

www.derive.at